

Volkmar Mühleis

Das Contrabello

Ein Märchen

Natürlich hatten die Winde oft in seinem Gewinde geknirscht. Dann gaben sie ihm neuen Schwung und nahmen die Sandkörner mit durch die Luft. Und das Windrädchen wirbelte ihnen hinterher, bis sie weit fortgeweht waren...

Auf der Insel und an der ganzen Küste entlang glänzten die Blätter der Windrädchen. Vor allem an den riesengroßen, die auf hohen Stangen über das flache Land ragten. Der Brausewind hatte ihm von solchen erzählt, die als Hahn verkleidet auf Kirchturmspitzen sitzen. Die Spitzen sähen aus wie Zwiebeln. Da mischte sich Wind-Lange-Puste ein: „Von denen gibt es bei mir unzählige. Jede Stadt hat auf ihrem höchsten Turm eine Zwiebel.“ Das Windrädchen hatte noch nie eine Zwiebel gesehen. Seit es aus dem Karton genommen und auf das Strandhaus gesetzt worden war, erzählten ihm die Winde von der Welt.

So meinte die Böe aus Süd-West, eine entfernte Verwandte von ihr, die Brise aus Nord-Nord-Ost, wehe neuerdings in einem Land, wo nur Schnee läge. Genau wusste sie es aber nicht, weil die Brise seitdem kaum mit der Sprache rausrücken würde.

Die Brise hatte sich dem kalten Land wohl angepasst, dachte das Windrädchen. Vielleicht wird dort nicht viel geredet. Aber es gibt doch überall und immer viel zu erzählen!

„Freut sich die Brise nicht stürmisch, wenn ihr euch wiederseht?“, wollte es von der Böe wissen. Aber die ließ nur eine Flaute fahren...

Über die Dünen und weit übers Meer konnte das Windrädchen sehen. Vom Horizont her schwappten die Wellen an den Strand. Ob der Horizont auch an den Strand schwappen konnte? Was war denn da, am Horizont? Flederlöwe tuckerte mit seinem Flurpedur zur Sonne hinüber, die gerade am Horizont versank – oder hinter den Horizont rutschte? Rutschte sie dem Meer etwa die Wellen runter? Wohin?

\*

Das alles war einmal. Die Besitzer des Hauses am Strand hatten das Windrädchen zu sich in die Stadt geholt. „Es dreht sich so schön, komm, wir nehmen es mit nachhause“, hatte der mit

den Lachfalten gesagt. In der Stadt, wo die beiden wohnten, sah das Windrädchen aber keine einzige Zwiebel, dafür lauter Balkone...

*Von Balkon bis zu Balkon*

*möchte hier sicher niemand wohn.*

*Sieht irgendwer den Himmel schon?*

*Kommt doch mal raus, auf euren Balkon!*

*Ein Vogel setzt sich aufs Geländer,*

*der Wind steht still –*

*und keiner weiß, was er hier eigentlich noch will.*

*Doch wo soll's schon besser sein?*

*Man bleibt lieber für sich allein.*

*Haste was zu feiern, wen lädst'n ein?*

*Ich feier diesmal doch allein.*

*Ein Vogel setzt sich aufs Geländer,*

*der Wind steht still –*

*und keine weiß, was sie hier eigentlich noch will.*

„Ist diese Stadt denn überall wie hier?“, ruderte das Windrädchen mit seinen Blättern zu den Balkonen. Hatte es nicht von einem besonderen Balkon gehört, in dessen Geländer Harfensaiten im Wind sangen?

„Das war eine Erfindung von Feysel.“ War das nicht die Stimme vom Brausewind? Der hatte sich aber angeschlichen! „Feysel lebte 20 Grad hinterm Wetteramt links.“ Das Windrädchen versuchte sich die Richtung vorzustellen, und der Wind piffte mächtig los: „Er lebte in einer Straße mit Häusern, die gerade so hoch wie Bäume waren. In einem Keller hatte er seine Werkstatt. Dort hörte man keinen Laut von der Straße. Obwohl eine Straßenbahnhaltestelle ihm direkt vor der Nase lag, ich meine, vor seiner Kellertür. Die Wände des Kellers waren so stark wie Mauern. Eine Burg hätte man auf ihnen bauen können! Weißt du, es gab Zeiten, da

aßen die Burgdamen und -herren gemütlich eine Gans nach der andern und hörten garnicht, dass Feinde vor den Mauern standen!“

Das Windrädchen verdrehte die Blätter.

„Na gut, das war erfunden“, gab der Brausewind zu. „Erfunden ist aber nicht erlogen. Es gibt zwar gute und schlechte Einfälle, aber nicht erstunken und erlogene! Und es war ein guter Einfall allein, der das Leben von Feysel veränderte.“

„Waren das die Harfensaiten im Geländer?“

„Nein, ich meine etwas, das sein Leben veränderte, ich meine“, der Brausewind holte tief Luft, „das Contrabello!“

In der Stadt flog dabei alles um, was nicht niet- und nagelfest war. Die Leute schimpften auf den Niet- und Nagelminister. Der schimpfte zurück, und so wurde lange geschimpft, bis niemand mehr wusste, warum alle schimpften.

„Das Contrabello? Was ist das?“

Der Brausewind beruhigte sich und erzählte die Geschichte von Anfang an.

„Feysel konnte keiner Mücke und keinem Elefanten etwas zuleide tun. Er lachte auch niemanden ins Fäustchen, doch kaum jemand kannte ihn. Dabei kennen sich eh nur wenige in einer Stadt wie dieser.“

Wie denn diese Stadt sei, wollte das Windrädchen wissen.

„Diese Stadt musst du dir wie die größte Sanduhr vorstellen. Also wie ein riesiges Glas, das oben und unten weit, in der Mitte aber eng ist, damit der Sand ganz langsam von oben durch die Enge nach unten fällt. So ist das Leben für die Menschen hier. Diese Enge kann eine Tür sein, hinter der die gleiche Arbeit auf sie wartet wie gestern. Die Enge kann aber auch eine Krankheit sein, die sie überwinden möchten. Und nachts dreht sich die Sanduhr um, und dann

fällt der Sand wieder durch die Enge, und so ist der nächste Tag und der nächste und der nächste.“

Das Windrädchen überlegte wie furchtbar es wäre, sich nur in eine Richtung drehen zu können. Es fragte den Brausewind, ob es jemals geschehen könne, dass die Winde nur noch aus einer Richtung wehten.

„Niemals“, versicherte der Brausewind.

Das Windrädchen spürte, wie ungeheuer ihm diese Sanduhr war. Es wollte lieber wieder von Feysel hören.

„In seiner Werkstatt baute er mit Holz und Leim Instrumente, von denen jedes einmalig war. Die Musik, die er liebte, verband den weichen Klang der Streich- und Zupfinstrumente. Eine Musik war es, wie jeder sie in sich kennt, doch nur wer genau hinhört, spürt ihre Kraft.“

Zum Schluss hatte das Windrädchen garnicht mehr hingehört, denn etwas fand es sehr merkwürdig. Seine Gestalt war überhaupt nicht einmalig, sondern aus der Fabrik, wo jeden Tag viele Windrädchen zusammengeschaubt wurden, die genauso aussahen wie es selbst!

Der Brausewind streifte seine bunten Blätter zart und spielte mit ihnen, um es auf andere Gedanken zu bringen. Aber es wurde sehr traurig darüber.

„Das glaube ich nicht“, zog die Böe aus Süd-West heran. „Mit unserem Atem bläst du Trübsal? Kein Mensch spürt die Winde näher als du! Tag und Nacht sind wir bei dir, erzählen, was wir wissen.“

„Feysel konnte stundenlang pfeifen“, rauschte der Brausewind weiter. „Er konnte so schön pfeifen, dass die Vögel aufhorchten, und wenn er still blieb, antworteten sie mit ihren hellsten Trillern. Dann wartete Feysel ab und piff mit ihnen darüber, wie es denn ginge, ob das Wetter sich hielte und was die Liebe mache.“

„Die Liebe“, stockte das Windrädchen.

„Ja, die Liebe“, holte der Brausewind Luft, um sie ruhig und kühl in den Rücken seiner Blätter zu pusten. Es war Sommer, und in der Stadt drückte die Hitze.

„Wie kam Feysel denn auf das Contrabello? Ist das auch ein Instrument?“

Der Brausewind hätte fast gesagt, *oh, das ist eine lange Geschichte*, aber weil er schon soviel geredet hatte, verkniff er sich diesen Spaß und erzählte von einem Nachmittag, an dem Folgendes geschah...

Der stadtbekannte Glockenspieler Schlägel trat in Feysels Werkstatt ein. Feysel bemerkte ihn zuerst garnicht. Eine Bratsche – das ist fast eine Geige, klingt aber tiefer – musste für die Tochter des Gemüsehändlers heute noch fertig werden. Der Glockenspieler räusperte sich kurz.

„Einen Augenblick, bitte“, begrüßte ihn Feysel. Der stutzte, hatte Feysel ihn nicht *richtig* erkannt? Aber Feysel kann wirklich nicht alle, die stadtbekannt waren. Erfreut ging er auf Herrn Schlägel zu und fragte nach seinem Wunsch.

„Die Harfensaiten im Geländer haben mich auf Ihre kleine Werkstatt neugierig gemacht. Ich suche nämlich ein Instrument, das es noch nicht gibt.“

Jetzt stutzte Feysel, aber nicht schlecht!

„Ich habe ein Problem“, sprach Herr Schlägel weiter, „dass ich mein Publikum beim besten Willen nicht mehr überraschen kann. Es liebt mich für das, was ich mache, doch für mich wird es von Konzert zu Konzert langweiliger, darum brauche ich etwas völlig Neues, verstehen Sie? Und ich glaube, Sie können mir dieses neue Instrument erfinden.“

Feysel hatte einen Klos im Hals, schluckte dreimal und nickte langsam.

„Ich werde darüber schlafen“, meinte er, so wach wie nie zuvor.

In der Nacht konnte er nicht einschlafen. Immer wieder musste er an die Erfindung denken. Das mit den Harfensaiten war ihm so plötzlich und anscheinend zufällig eingefallen, dass er nicht länger darüber nachgedacht hatte. Auf einmal war es da gewesen! Es kam ihm vor, je stärker er nach dem Einfall für das neue Instrument suchte, umso unwahrscheinlicher würde es, dass er plötzlich in seinem Kopf landet. Es war zum Verzweifeln. Vielleicht ist es das Geheimnis vom Einfall, dass er kommt, wenn man nicht mit ihm rechnet. Und wenn man fest

an ihn denkt, dann lässt er sich nicht blicken! Feysel überlegte hin und her, bis er endlich doch eingeschlafen war. Und siehe da...

...träumte er von einem runden Holz, dunkelbraun und groß und glänzend, das schräg in der Luft hing und aus dem eine Öffnung, tief und schwarz, eigenartige Töne schöpfte. Die Töne verschwanden in einem Bogen, der von oben bis noch viel höher mit winzigen Zwiebeln verziert war! Die Zwiebeln drehten und schälten sich, und aus ihrem Innern keimten seltsame Klänge, so leise, dass Feysel beinahe aufgewacht wäre, weil er so genau hinhören musste. Doch damit nicht genug! Fäden durchzogen die Nacht wohin das Auge reichte! Um den Mond kreisten weitere Monde, und das Meer hob und senkte sich in ihrem Spiel. Er träumte sich auf diesem Meer und eine Gestalt war dabei, die er noch nie in seinem Leben gesehen hatte. Die Bilder waren rätselhaft und dennoch vertraut. Was Feysel sah, es musste seit jeher in ihm gewartet haben auf diese sonderbare Nacht. Er traute seinen geschlossenen Augen alles, was sie ihm zeigten. Und auf einmal klang vom Horizont her eine so schöne, zärtlich bezaubernde Musik, dass er wie vom Blitz getroffen erwachte und „das Contrabello!“ sagte.

Sofort stand Feysel auf und lief in seine Werkstatt. Er zeichnete, maß und verglich seine Entwürfe mit den Bildern in seinem Traum. Es war sehr, sehr schwer das Contrabello aufzumalen. Aber mit und mit entstand ein Bild, das sich dem näherte, was er gesehen hatte.

Fieberhaft arbeitete er bis die Leute in der Stadt ihre Augen und Zeitungen aufschlugen. Dann war es soweit, Feysel spielte einen ersten Ton auf dem neuen Instrument. Schon wurden es mehr und immermehr! All seine Gefühle schienen im Contrabello verborgen, und er wollte es hören, dieses Meer von Tönen und Klängen, und bereits am Mittag des folgenden Tages flutete es durch die Mauern des Kellers hinaus auf die Straße.

Da hielten sich jene, die auf die Straßenbahn warteten, die Ohren zu! Und von weiter weg kamen welche gelaufen und riefen: „Was ist das für ein Lärm? Wer macht denn solchen Krach hier?!“ Und sie klopfen an Feysels Tür. Der aber hörte nichts als seine Musik! Verträumt spielte er das Contrabello.

Schon wollte er dem Glockenspieler einen Brief schreiben. Da schlugen sie an seine Tür! Zutiefst erschrocken öffnete er und sah die Leute an, die brüllten:

„Das ist unerträglich! Mach das aus!“

Aber Feysel verstand nicht, was sie wollten.

„Hört ihr denn nicht diese wunderschöne Musik?“

„*Musik* nennst Du das?“

Er bekam Angst und ließ das Contrabello ausklingen, bis es totenstill war.

Am nächsten Morgen stand in der Zeitung:

*Verrückter Erfinder stört die öffentliche Ruhe mit ohrenbetäubendem Lärm.*

Feysel traute seinen Augen nicht. Das sollte er gewesen sein?

\*

Die Böe aus Süd-West wollte dem Windrädchen neuen Schwung geben, aber nichts konnte es jetzt aufheitern. Wind-Lange-Puste kam hinzu, und der Brausewind mischte die Wolken auf, damit der Himmel blauer würde – das Windrädchen wollte sich nicht drehen.

Behutsam wehte der Brausewind die Geschichte weiter. Heimlich hatte sich der Glockenspieler nun zu Feysel geschlichen.

„Was haben Sie getan?!“, fauchte er ihn an. „In der ganzen Stadt ärgern sich die Leute über Ihre Erfindung! Ich hatte Sie um ein Instrument gebeten und nicht um eine böse Überraschung!“

Aber das Contrabello ist nicht böse, dachte Feysel und spielte einige Töne für Herrn Schlägel. Der jedoch fuchtelte mit seinen geschickten Händen in der Luft herum und rief: „Meinen Auftrag können Sie in den Wind schreiben!“

Feysel schaute auf die Bratsche. Wie hatte sich alles verändert...

\*

„Das Windrädchen ist kaputt“, meinte der mit den vielen Haaren zu dem mit den Lachfalten.

„Hier, es dreht sich nicht mehr.“

„Hast du es zu fest angeschraubt?“

„Nein.“

„Ich denke, wir schmeißen es weg und kaufen uns ein neues.“

„Nein, ich weiß etwas Besseres. Wir setzen es wieder auf unser Strandhaus.“

„Warum?“

„Dort gefiel es mir so gut. Vielleicht kommt es ja wieder in Schwung.“

So kam das Windrädchen wieder auf die Insel. Was aber war mit Feysel? Die Ungewissheit trübte seine Freude über das Wiedersehen. Wie sollte es jetzt weitergehen? Wussten die Winde einen Rat?

Außer Puste döste die Böe aus Süd-West vorbei. „Böe! Hör mal nach Nord-Ost! Hallo!“, rief das Windrädchen, „weißt du, was aus Feysel geworden ist?“

Die hörte aber garnicht richtig hin und zog müde weiter.

*Wo steckt der Brausewind?*

Da brauste Wind-Lange-Puste heran:

„Du willst wissen, wo Feysel ist?“

„Ja!“

Der Wind wehte ans andere Ende der Insel. Dort saß auf einer Bank ein sehr alter Mann. In der Hand hielt er eine Zeitung. Wind-Lange-Puste blähte sich auf und blies sie ihm aus der Hand. Der Mann schüttelte den Kopf.

Er bückte sich, um sie aufzuheben, der Wind aber pustete sie stets ein kleines Stück vor ihm her. Der alte Mann ärgerte sich nicht. Er fand es lustig, ließ sich auf das Spiel ein und folgte seiner Zeitung um die halbe Insel! Denn Wind-Lange-Puste wehte sie bis an das Strandhaus, auf dem das Windrädchen stand. Als der Alte um die Ecke bog, ahnte es nicht, *wer* da um die Ecke kam. Bis die Zeitung endlich vor dem Strandhaus liegen blieb. Der Mann schmunzelte.

Dann nahm er die Zeitung, setzte sich auf die Treppe zum Haus und las in Ruhe weiter. Wind-Lange-Puste hauchte zum Windrädchen herüber: „Und, hast du ihn dir so vorgestellt?“

„Ist das Feysel?“

„Das ist Feysel“, stellte der Wind zufrieden fest.

„Aber – wie ist das möglich?“, freute sich das Windrädchen und drehte sich ganz schnell.

„Erinnerst du dich, als Feysel von den Leuten beschimpft wurde?“, fragte der Wind. Das Windrädchen drehte sein Ja. Und der Wind blies weit in die Geschichte hinein...

Als der Gemüsehändler die Bratsche für seine Tochter abholte, sagte er: „Es tut mir leid, was die Leute über Sie reden, Herr Feysel.“

Und kaum dass Feysel nickte – hatte er einen Entschluss gefasst!

Er hatte Lust zu verreisen, sich Luft zu machen, die Werkstatt einfach eine Zeit lang zu schließen. Und er packte das Contrabello und eine Zwiebel dazu und fuhr mit der Straßenbahn zum Hauptbahnhof und weiter in den Süden, wo alle Städte auf ihrem höchsten Turm eine Zwiebel haben und schließlich ans weite Meer, wo er noch nicht sitzenbleiben wollte; also suchte er nach einem Schiff, mit dem er schnell weiterkäme, doch da sei *vor nächster Woche nichts zu machen*, grummelte der Hafenmeister in seine Pfeife. Feysel piff ihm eins und rannte die Küste entlang, bis er vor Müdigkeit umfiel und – auf der Stelle einschief. Nicht nur damit hatte er nicht gerechnet!

„Wer bist denn du?!“, stubste ihn Flederlöwe an.

Feysel wachte auf.

„Ist schon eine Woche rum?“, fragte er sofort.

„Was für eine Woche?“

„Bis wieder ein Schiff fährt.“

„Von Schiffen habe ich keine Ahnung, die stinken und sinken. Wo willst du denn hin?“

„Keine Ahnung.“

„Komm mit aufs Meer.“

„Aber du hast doch kein Schiff, oder?“

„Nein, warum denn? Kennst du nicht das Flurpedur?!“

*Das Flurpedur segelt zu Wasser  
und segelt in der Luft  
überall ist es in seinem Element  
und Flederlöwe singt mit würzigem Mundduft,  
dass jeder wegrennt*

*wer nicht weiß, was gut schmeckt  
und sich nie die Pfoten leckt  
kann ja ruhig beim Hafенmeister schmollen  
wir machen, was wir wollen!*

*So zischt und saust das Flurpedur  
übers Meer den Horizont entlang  
so könnte es immer weitergehen, nur  
dann käme Feysel ja nie an!*

*Wo könnte er denn Luft schnappen?  
Na dort, wo gute Luft am besten ist  
er mampft noch einen Zwiebelhappen  
und fragt sich, was dort hinten ist*

*„Das ist die Insel Windwach, kennst du sie nicht?“  
schaut ihn Flederlöwe an  
und leckt sich frisch sein Gesicht  
„Dann legen wir dort an!“*

*Mit dem Contrabello springt Feysel raus  
„Hier ist es viel schöner als Zuhause!“  
denkt er und steht am Strand  
und gibt Flederlöwe die Hand*

Zum ersten Mal war Feysel an einem Ort, wo er niemanden kannte. Er stellte das Contrabello neben sich und spitzte die Ohren. Da überraschte ihn eine Stimme:

„Hallo, ich bin der Ohrenspitzer. Du hast mich gerufen?“

„Aber ich war doch ganz still“, meinte Feysel verwirrt.

„Aber nicht still genug, um mich kommen zu hören. Das haben wir gleich. Setz dich mal zu mir.“

Und der Ohrenspitzer schaute Feysel tief in die Ohren, pustete sie gehörig aus und lächelte.

„Hör jetzt mal hin!“

Hätte Feysel jemand gesagt, er werde auch ohne Harfensaiten im Geländer die Winde singen hören, er hätte seinen Ohren nicht getraut.

„Danke“, freute er sich und hörte in die Stille, und hörte sie immer besser kennen...

Am Abend noch saß er am Strand und schaute übers Meer. Flederlöwe tuckerte mit seinem Flurpedur zur Sonne hinüber, die gerade am Horizont versank. Die Wellen schwappten Feysel bis vor die Füße.

Er drehte sich um – und im letzten Schein der Sonne sah er die Blätter der Windrädchen glänzen, vor allem die an den riesengroßen, die auf hohen Stangen in den Himmel ragten. Mit einem allerletzten Schimmer waren auch sie dann ins Dunkel der Nacht getaucht.

Von weitem hörte er jemanden näher kommen und glaubte, diesmal würde der Ohrenspitzer ihn nicht überraschen. Aber mehr und mehr bildete sich in der Dunkelheit eine Gestalt ab, die ihm rätselhaft und dennoch vertraut vorkam. Feysel kniff die Augen zusammen. Endlich sah er sie besser. Sie ihn anscheinend auch, denn sie ging immer langsamer, vorsichtiger.

„Du brauchst keine Angst zu haben, ich heiße Feysel, und wer bist du?“

Sie machte ihm ein Zeichen. Er solle sitzen bleiben und nur schauen. Und sie nahm einen Drachen – Feysel wusste nicht woher – und ließ ihn in die Nacht steigen, in Tuchfühlung gehen, mit der Nähe ihrer Wünsche...

Feysel sah die Schnur entlang und träumte sich in den Drachen ihrer Wünsche...und er nahm das Contrabello, ließ es in die Nacht erklingen – da begann sie sich mit der freien Hand die Ohren zu reiben, als glaube sie nicht, was sie da höre! Gemeinsam hörten und sahen sie das Meer im Spiel ihrer Vertrautheit.

\*

Bald wurde Feysel klar, dass er nicht wieder in seine Stadt zurückwolle. So machte er aus dem Wunsch, einmal Luft zu schnappen, sein ganzes Leben – und blieb auf der Insel.

*...und er folgte Wind-Lange-Puste um die halbe Insel! Dann nahm er die Zeitung, setzte sich auf die Treppe zum Strandhaus und las in Ruhe weiter. Wind-Lange-Puste hauchte zum Windrädchen hinüber: „Hast du ihn dir so vorgestellt?“*

Und Feysel hob den Kopf, schaute zum Windrädchen und freute sich daran, wie schnell es sich drehte! Er schloss die Augen und genoss die Winde in seinem Gesicht.